Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 141 (1862)

Artikel: Neue Spekulationen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-373147

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wird er mit dem Tode bestraft. Die Aerzte beschäftigen sich jeder nur mit besondern Krankheiten, die einen mit denen, die durch die Hitze, die andern mit solchen, die durch die Kälte entstehen; einige treiben Nadelpunktiren, andere heilen Knochenbrüche, einige Kinder-, Frauen- oder Greisen-Krankheiten; wenige werden reich.

Neue Spekulationen.

In Wien ging ein junger Mann gegen Abend spazieren; vor ihm her schritt eine junge, fein gekleidete Dame. Der junge Mann dachte gerade: „Potz Tausend, die ist schön!" da verlor die junge Dame etwas und verschwand um die Ecke. Der junge Mann bückte sich, hob's auf: eine elegante Brieftasche. Was war darin? Geld nicht, aber viele feine Briefe. Die Mutter hatte sie geschrieben, eine offenbar reiche Frau; die Tochter war in W. bei der Tante zum Besuch (da stand sogar die Adresse) und ward gebeten, nächstens heimzukommen. „Ein junger Mann muß Glück haben!" sagte der junge Mann, machte der jungen Dame sammt Tante seinen Besuch und überreichte die verlorene Brieftasche. Die Damen dankten sehr artig und erlaubten, wieder zu kommen. Der junge Mann kam öfter, man ward gegenseitig wärmer, und nach 14 Tagen war der Glückliche Bräutigam. Er schwamm in Wonne, verkaufte, was er hatte, lieh von Freunden und kaufte einen prächtigen Shawl und Schmucksachen für die Braut und einen kostbaren Muff für die Tante. Auf einmal waren die Damen verreist, ohne zu hinterlassen, wohin. Später erfuhr er durch die Polizei, daß die junge Dame es nicht auf sein Herz, sondern lediglich auf seinen Beutel abgesehen und schon mehr dergleichen Brieftaschen verloren hatte.

Zu Paris ist ein respektabel aussehender Herr eben in ein Zimmer eingebrochen und im Begriff, den Kleiderschrank zu leeren, als der Herr zur Thür hereintritt. Mit größter Ruhe wendet sich der Fremde um und spricht: „Ich habe Sie hier erwartet; ich habe den Auftrag, Sie zu verhaften; diese Kleidungsstücke nehmen wir mit!" Und damit packt er einen Ueberrock, zwei Paar Beinkleider, drei Sommerjacken und noch mehrere andere Dinge in ein Bündel zusammen und sagt: „So! Nun kommen Sie mit! Ich werde das Bündel tragen, und Sie können auf der Straße ein paar Schritte vor mir hergehen, damit die Leute nicht merken, daß Sie mein Gefangener sind." Der Herr war so bestürzt über seine unerwartete Verhaftung und Wegführung, daß er willenlos dem Befehle des Fremden folgte. Als er sich aber ein Mal auf der Straße nach seinem Wächter umsah, war dieser mitsammt dem Bündel verschwunden.

Letzten Winter kam in München in den Laden eines Meßgewandhändlers ein wohlgekleideter Mann und fragte nach Meßgewändern. Es wurden ihm sofort solche gezeigt, und der Mann war auch mit den verlangten Preisen bald zufrieden. Nur wollte er sich vergewissern, ob die Gewänder für den geistlichen Herrn, für für welchen er sie kaufen wollte, auch paßten, und ersuchte deßhalb den Verkäufer, weil dieser dieselbe Statur wie der betreffende Geistliche habe, sie anzuprobiren. Dem wurde auch entsprochen. Während sich aber der nichts Böses ahnende Händler mit den Meßgewändern bekleidete, entwischte der Fremde und nahm ein im Laden befindliches Kästchen mit werthvollen Sachen mit. Der Händler eilte sofort auf die Straße nach, wo die Leute, als sie ihn im Meßgewand erblickten, glaubten, er habe die Besinnung verloren, und ihn festhielten. Als es dem Bestohlenen gelang, die Sache aufzuklären, war der Dieb glücklich entwischt.

In Stuttgart war letzten Winter bei einer reichen Dame eine große Gesellschaft versammelt, als ein Fremder etwas hastig in das Vorzimmer trat. Er übergiebt dem zur Empfangnahme der Mäntel und Pelze hier aufgestellten Diener ein schön gesticktes Taschentuch mit den Worten: „Hier ist das Taschentuch, das die Frau vom Hause als verloren hat ausschreiben lassen." Der Diener bringt es seiner Herrin im Gesellschaftszimmer, und der Fremde ist natürlich mit allen Pelzen verschwunden, ehe die Dame erklärt hat, daß sie kein Taschentuch verloren habe. — Der nämliche Industrieritter, eine Menge Röcke und Hosen auf dem Arme tragend, begegnete im Hausgange eines von vielen Miethsleuten bewohnten Hauses einem erst kürzlich eingezogenen

Kommis. „Was wollt Ihr mit diesen Kleidern hier?" fragte der Kommis. Sehr freundlich erwiederte der Angefragte: „Sie sind mir zum Ausmachen der Flecken übergeben worden." — „Halt! wartet einen Augenblick. Ich will Euch gleich noch etwas mitgeben." Kaum gesagt, warf der Kommis ihm zwei Röcke zu. Der Fremde versprach prompte Bedienung und kam natürlich nicht wieder.

Ein schöner christlicher Brauch.

Wenn in der Bretagne (Frankreich) die Mutter eines Säuglings stirbt, so wird das Kind von allen andern Müttern der Gemeinde oder des Dorfes als ihr eigenes angenommen. Der Pfarrer wählt eine Mutter aus, auf welche er besonderes Vertrauen setzt, und sie empfängt den Dienst, für das Kind zu sorgen, als ein Geschenk des Allmächtigen. Ist eine zu arm, als daß sie das Kind allein unterhalten könnte, so vereinigen sich mehrere für diesen Zweck. Eine der Mütter nimmt das Kind in ihre Wohnung auf, und die andern warten und pflegen es stundenweise abwechselnd. Alles, was auf die Kindheit Bezug hat, wird in der Bretagne mit frommen Gebräuchen umgeben. Niemand geht an einer Frau, die ein Kind trägt, vorüber, ohne zu sagen: „Gott segne Dich!" Selbst der eingefleischteste Haß wird durch diese Sitte entwaffnet. Der unversöhnlichste Mensch wird seinem Feinde ein Segenswort zurufen, wenn derselbe ein Kind auf dem Arme trägt.

Die Ueberschwemmung in Holland.

Das Jahr 1861 gehört in mehr als einer Beziehung zu den merkwürdigern Jahrgängen. Neben dem prachtvollen und heißen Sommer *) zeichnete sich dasselbe auch durch außerordentliche Wassers- und Feuersnoth, sowie durch Hagelwetter aus, die in der Schweiz und im Ausland ungeheuern Schaden anrichteten. Am schwersten wurde Holland heimgesucht. Schrecklicher als das Flammenmeer in Glarus und in London waren die Wasserfluthen in der holländischen Provinz Geldern. Die beiden Ströme Waal und Maas umfangen mit einander, ehe sie sich vereinigen, ein Stück fruchtbaren Landes, das so zur Insel wird; es bildet dasselbe den südwestlichen Theil der Provinz Geldern und wird von der Ortschaft Bommel, die sich darauf befindet, das Bommeler-Waard genannt. In den kalten Tagen der zweiten Woche dieses Jahres geschah es, daß das wachsende Eis des Waalstromes den Abfluß desselben gegen das Meer hinderte und das steigende Wasser die Dämme durchbrach, welche die tief gelegene Ebene der Insel schützten. In einer Länge von 10 bis 12 und einer Breite von 3 bis 4 Stunden wurde dieselbe nun gänzlich unter Wasser gesetzt. Da haben über 20,000 Menschen ihre Rettung in einer eiligen Flucht suchen müssen, so daß sie von all ihrem Hab und Gut gar nichts mit sich nehmen konnten; ja von manchen Orten, wo die Unglücklichen Zuflucht suchten und fanden, mußten sie alsbald nebst den Bewohnern derselben weiter flüchten, da sie inzwischen auch dort vom Wasser bedroht wurden.

Wahrhaft herzbrechend sind die Schilderungen von diesen Unglückstagen. Wegen Mangels an Raum beschränken wir uns auf einige Bruchstücke. Der Vizepräsident des Amsterdamer Hülfskomite berichtete von seiner Reise in die überschwemmten Gegenden unter Anderm: „Der letzte Bruch des Waal-Dammes ist in einer Breite von ungefähr 600 Fuß, und durch denselben widerstandslos hereinbrechend, haben Wasser und Eis nun ungeheure Verheerungen angerichtet. Eine Reihe schöner und guter Häuser, welche in der Nähe des Durchbruches sich befanden, sind mit Allem, was sie in sich faßten, in einem Augenblicke verschwunden. 23 Dörfer wurden überschwemmt, und die Einwohner konnten größtentheils nur noch in den hoch gelegenen Zimmern der Häuser eine Zuflucht finden. Diejenigen, deren niedrige Häuser solche Zuflucht nicht gewährten und deren 2 — 3000 gezählt werden, haben sich mit dem Wenigen, was ihnen übrig blieb, und mit dem Vieh, das nicht von den in die Ställe eindringenden

*) Im Appenzellerlande hatte man am Schatten 40 — 50 Tage über 20, an einzelnen Tagen über 24° R. Wärme, während 20° sonst ziemlich selten sind.